

Zur Kolonialfrage.

Von Karl W. H. Koch.

Wir können wohl mit Recht sagen :

In diesem letzten halben Jahre sind wir ein erhebliches Stück weitergekommen. Uns Kolonialdeutschen schlägt das Herz, wenn wir daran denken, was uns die nicht ferne Zukunft bringen kann und wird.

Als Dr. Schacht gelegentlich der Leipziger Frühjahrs-Messe seine große wirtschaftliche Ansprache hielt und ausdrücklich erklärte, er spreche im engsten Einverständnis mit dem Führer und Reichskanzler, betonte er den Mangel an unerläßlichen Rohstoffgebieten und stellte fest, daß das dritte Reich in der Zukunft auf koloniale Betätigung nicht verzichten könne, da eine solche eine notwendige Voraussetzung gesunder wirtschaftlicher Entwicklung darstelle. Es ist nicht das erste Mal, daß Dr. Schacht zum deutschen Kolonialproblem Stellung genommen hat. Schon im Jahre 1926 hat er sich in eindeutiger Klarheit mit Einwänden und Widerständen auseinandergesetzt, die aus jenen Kreisen zu stammen pflegen, welche den gesamten Fragenkomplex nicht begreifen.

Am Tage der Arbeit, als der Führer über die Gesamtlage zum deutschen Volke sprach, erwähnte er, daß wir keine Kolonien und keine Rohstoffgebiete besitzen. In seiner großen Rede im deutschen Reichstag am 21. Mai, die die gesamte Welt aufhorchen ließ, betonte er, daß die Stärke der deutschen Marine, die 35% der englischen betragen soll, sich nicht insbesondere mit dem Besitz der Kolonien erhöhen würde.

So sehen wir, daß die deutsche Kolonialfrage heute ein untrennbarer Bestandteil der deutschen Gleichberechtigung ist, die der Führer vor dem Reichstag als „die allererste Voraussetzung für jede praktische und kollektive Zusammenarbeit“ bezeichnete.

Mehr als bei uns in Deutschland wird die deutsche Kolonialfrage in der ausländischen und besonders in der englischen Presse behandelt. Die Daily Mail hatte ihre Leser gebeten, sich offen darüber zu äußern, ob sie u. a. die Rückgabe der deutschen Kolonien für richtig hielten. Diese Rundfrage hatte das erstaunliche Ergebnis, daß 70% der Erklärungen zu unsern Gunsten ausgefallen sind. Gewiß, es gibt ewig Unverbesserliche in den feindlichen Lagern, die niemals über den längstverlorenen Standpunkt des Versailler Vertrages hinwegkommen und die nach wie vor die oft genug widerlegten Behauptungen vertreten, der Besitz von Kolonien solle Deutschland dazu dienen, militärische Stützpunkte anzulegen, die Eingeborenen zu vergewaltigen und durch Ueber-

nahme der Mandatsgebiete die Früchte zu ernten, die die Mandatäre gesät hätten! Geht man derartigen Äußerungen nach, so ist un- schwer festzustellen, welche Kreise dahinter stehen. Es sind immer wieder solche, die nicht begreifen wollen, daß die Geschichte weiter- fließt und daß ein großes Volk nie auf seine Lebensrechte ver- zichten wird.

Gegenüber der erneuten Einkreisungspolitik Frankreichs und seiner Mißbe- mit den Sowjets, der sich als Dritter die Tschecho- slowakei zugesellt hat, hat Deutschland die allgemeine Wehr- pflicht eingeführt und damit für sich selbst die Sicherheit erworben, die ihm letzten Endes, sei es aus Furcht, sei es aus Freude, die Achtung der Welt wiedergegeben hat.

Wir sind nicht mehr wehrlos, wir wollen keinen Krieg, aber wir wollen, wenn es sein muß, unser neues deutsches Haus ver- teidigen können.

„Deutschland hat bei keinem europäischen Krieg etwas zu ge- winnen, was wir wollen, ist Freiheit und Unabhängigkeit“, hat der Führer in seiner Rede vor dem deutschen Reichstag leidenschaft- lich zum Ausdruck gebracht.

So sehen wir, wie der Weg des deutschen Volkes und der deutschen Zukunft sich klarer herauschält. Wir Kolonialdeutschen freuen uns darüber, sehen wir doch auch unsern Weg, der unsere Hoffnung ist.

Zahlreich sind die Veröffentlichungen, die in diesen letzten Monaten über die Kolonialfrage erschienen sind. Seien wir uns klar darüber, daß die Kolonialfrage untrennbar von unserer Ehre und von unserer Gleichberechtigung ist. Im übrigen aber müssen für die koloniale Wirtschaft jene großen Erwägungen bestimmend sein, die die Zukunft des deutschen Volkes nicht auf kurze Zeit, sondern auf Jahrzehnte und Jahrhunderte hinaus sichern. Daher müssen wir uns frei machen von jener Sentimentalität, auf die wir Kolonialdeutsche, die wir drüben gefochten und gearbeitet haben, an sich ein Anrecht haben, die aber all- zuleicht zu einer Einstellung führt, welche vom harten Weg der Wirklichkeit ablenkt. Es muß völlig klar sein, wie wir unsern zukünftigen kolonialen Raum erschließen und bewirtschaften werden. In einer der bekanntesten Neuerscheinungen auf kolonialem Ge- biet werden ausführliche Erwägungen angestellt, inwieweit man z. B. Ostafrika besiedeln kann, und überdies droht das Wort „Kultivationsgebiet“ fast zu einem jener Schlagworte zu werden, die dann nicht mehr auszuwotten sind.

Die Art der zukünftigen Kolonialwirtschaft ist ein Rechen- exemplar:

Unsere Gesamteinfuhr an Erzeugnissen, die wir in eigenem afrikanischen Raum herstellen müssen, beträgt rd. zwei Milliarden Goldmark, wenn auch dieser Betrag durch Drosselung der Ein- fuhr vorübergehend heruntergeschraubt werden kann. Im Sinne der weitgehenden Wirtschaftsverhandlungen, die wir mit über- seeischen Regierungen führten, und im Rahmen des Gesetzes der

Kontingentierung von Ein- und Ausfuhr werden wir im Interesse unserer Industrie die Hälfte der Gesamteinfuhr im Tausch gegen Fertigwaren beziehen müssen. Eine Milliarde Goldmark in rundet Ziffer ist das Produktionsvolumen, das die zukünftige koloniale Wirtschaft durch Gewinnung der entsprechenden Erzeugnisse liefern muß. Hieraus ergibt sich eine Riesenaufgabe für die Zukunft.

Jeder Kolonialmann kann leicht errechnen, welche weiten Flächen wir allein für pflanzliche und tierische Erzeugnisse erschließen müssen, es läßt sich aber auch errechnen, daß wir, wenn wir uns auf den Anbau in Plantagenwirtschaft, also auf farbige Arbeiter beschränken wollen, wir von diesen eine Zahl haben müßten, die in unsern afrikanischen Kolonien überhaupt nicht vorhanden ist. Es würde zu weit führen, an dieser Stelle Berechnungen hierüber anzustellen, aber auf der anderen Seite wäre es für Fachleute eine lohnende Aufgabe, dem angeregten Gedankengang nachzugehen. Es ist klar, daß das Ergebnis die Erkenntnis wäre, auf dem Wege der „Kultivationsgebiete“ könne die Erzeugung im erforderlichen Umfang nicht durchgeführt werden. Hieraus ergibt sich zwangsläufig, daß ohne Kleinsiedler auf jenen gesunden Hochländern, die nur eine dünne Schicht von Eingeborenen aufweisen, die Bedürfnisse der heimischen Wirtschaft nicht erfüllt werden können. Von dieser Erwägung ausgehend, kommen wir automatisch zu jenen Produktionsformen, die bestimmend sein werden. Wir werden erkennen, daß wir zur Gewinnung bestimmter Rohstoffe ganz einfach darauf angewiesen sind, den Strom der Rückwanderer und Auswanderer in die zukünftigen kolonialen Gebiete zu lenken, um sie dem Deutschtum zu erhalten und die Aufgaben erfüllen zu lassen, die das Mutterland braucht.

Seien wir nüchtern und vorurteilslos, umso zwingender ergeben sich die Grundsätze, die bestimmend sein werden. Je einfacher die Mittel, umso sicherer wird unserer Wille sein. Mit dieser klaren Willensbildung im Herzen wird es möglich sein, unser Scherflein beizutragen an Deutschlands kolonialer Zukunft und damit am Wiedererwerb kolonialen Raumes und an jener Weltgeltung, zu deren Erkämpfung der Führer entschlossen ist.